

## Henriette Goldschmidt – ein Glücksfall für Leipzig

### 1 Einleitung

Das für den 19. Louise-Otto-Peters-Tag 2011 gewählte Thema „Henriette Goldschmidt und die Hochschule für Frauen zu Leipzig“ unterstreicht die Bedeutung der vielfältigen wissenschaftlichen Studien zur Frauenbildung ab der Mitte des 19. Jahrhunderts in Deutschland und zu dem erkämpften Recht der Frauen auf Bildung und Ausbildung.

Das 100. Jubiläum der Henriette-Goldschmidt-Schule, als Hochschule für Frauen 1911 eröffnet, nehmen wir zum Anlass, einige Verdienste Henriette Goldschmidts für Leipzig zu würdigen. Im engen Zusammenwirken mit Louise Otto-Peters und Auguste Schmidt schuf sie Bildungsmöglichkeiten für Frauen und Mädchen, die beispielgebend für ganz Deutschland waren. Da Bildungsfragen besonders im Vorschulalter gegenwärtig wieder in vielen Diskussionen angesprochen werden, sollte das Jubiläum für Leipzig Erinnerung und Anregung sein. Es sollte auch Anlass sein, Varianten für das Weiterbestehen und die Sanierung der Henriette-Goldschmidt-Schule zu suchen. Werden doch für die wachsende Kinderzahl in der Stadt Leipzig viele gut ausgebildete Erzieherinnen gebraucht, wobei es notwendig sein wird, den theoretischen Unterricht noch enger mit der praktischen Arbeit mit dem Kind zu verknüpfen.

Zum Thema gehe ich darauf ein, wie es sich fügte, dass die 86-jährige Henriette Goldschmidt doch noch die Verwirklichung ihres Lebensziels, „Einrichtungen vom Kindergarten bis zur Hochschule“ zu schaffen, erleben konnte.<sup>1</sup>

### 2 Wer war Henriette Goldschmidt, geb. Benas?

#### 2.1 Elternhaus und Jugend

Als sechstes von acht Kindern des jüdischen Großkaufmanns Levin Benas und seiner Frau Eva geb. Laski wurde Henriette Benas am 23. November 1825 im polnischen Krotoszyn, Provinz Posen, geboren. Die Kreisstadt Krotoszyn gehörte seit 1815 zu Preußen, zuvor zum Herzogtum Warschau.<sup>2</sup>

1834 eröffneten in der Stadt Krotoszyn eine erste Real- und eine Mädchenschule, wo Henriette Benas zu den ersten Schülerinnen gehörte. 1844 erschien die erste Zeitung als „Kreisblatt und Anzeiger“. Neben der Elementarschule durfte Henriette nur für ein Jahr zur Töchterschule, was sie gegenüber ihrem Bruder als ungerecht empfand. Ihr kluger, dem Gegenwärtigen und der 40er Bewegung besonders aufgeschlossener Vater war ihr ein guter Ratgeber und

---

1 Ich verweise auf meine erste Veröffentlichung zum Thema in: *Judaica Lipsiensia*, Zur Geschichte der Juden in Leipzig, hrsg. von der E. Carlebach Stiftung 1994. Kemp, Annerose: Henriette Goldschmidt, Vom Frauenrecht zur Kindererziehung, S. 33 – 53.

2 Die Geschichtsschreibung erwähnte, dass bereits 8300 v. Chr. Steinzeitmenschen in Krotoszyn nachweisbar sind. 1415 bekommt Krotoszyn das Stadtrecht und wird 1793 zur Kreisstadt in der Provinz Posen. Diese gehörte 1815 zu Preußen, und ab 1819 regierte der „Fürst von Krotoszyn“ Karl Alexander von Thurn und Taxis die Provinz. Zu dieser Zeit hatte die Stadt 6.266 Einwohner. 1844 erschien die erste Zeitung als „Kreisblatt und Anzeiger“.

sie mischte sich, auch außerhalb des Wohnhauses, mit leidenschaftlichem Temperament in politische Fragen ein.<sup>3</sup> Ihre Stiefmutter hatte dafür kein Verständnis; sie konnte nicht schreiben und lesen.<sup>4</sup> Ihrer jüngeren Schwester Ulrike war sie herzlich verbunden.<sup>5</sup>

Mit 19 Jahren übernahm sie für kurze Zeit die Verantwortung für drei Kinder ihrer verstorbenen älteren Schwester. Ansonsten beschäftigte sie sich sehr erfolgreich mit selbstständigen Studien historischer, philosophischer und literarischer Werke, was sie später durch vielseitige Kontakte zu geistvollen Menschen<sup>6</sup> und in ihren Vorträgen<sup>7</sup> und Büchern unter Beweis stellte.<sup>8</sup> Durch soziale Hilfsarbeit und politische Aktionen wurde sie auch öffentlich präsent.

Mit 28 Jahren heiratete sie ihren Vetter Abraham Meier Goldschmidt<sup>9</sup> und wurde eine fürsorgende Mutter seiner Söhne Julius (13 Jahre), Sigismund (10) und Benno (7). Sie lebten in

---

3 Durch ihr starkes Gerechtigkeitsgefühl wehrte sie sich gegen Mitschülerinnen aus dem deutschen Beamten- und Offiziersstand, die glaubten, eine bevorzugte Stellung gegenüber den jüdischen Schülerinnen zu haben und diese nach Belieben behandeln zu dürfen. Josefina Siebe/Johannes Prüfer: Henriette Goldschmidt. Ihr Leben und Schaffen, Akademische Verlagsgesellschaft m.b.H. in Leipzig 1922, 179 Seiten, hier S. 9/10.

4 Die Stiefmutter war Analphabetin, bewusst vom Vater ausgewählt, war er doch der Annahme, dass sie „eine fürsorgliche Mutter sein würde, deren Geist nicht durch überflüssige Lektüre abgelenkt“ werde. Sie vermittelte den Eindruck einer kalten, stolzen Frau, die sich bisher kaum mit Kindern beschäftigt hatte. Vgl. Morgenstern, Lina, H. Goldschmidt, in: dies., Die Frauen des 19. Jahrhunderts, Bd. 3, Berlin 1891, S. 259 – 263, hier S. 259. Vgl. Fassmann, Irmgard Maya: Jüdinnen in der deutschen Frauenbewegung 1865 – 1919. Georg Ohm Verlag Hildesheim 1996, S. 157 – 158.

5 Henschke, Ulrike, geb. Benas (1830 – 1897), führte die 1878 vom Lette-Verein gegründete Victoria-Fach- und Fortbildungsschule für Mädchen in Berlin. Verfasste Denkschrift über das weibliche Fortbildungsschulwesen in Deutschland, Berlin 1893. Zur Frauen-Unterrichts-Frage in Preußen, Berlin 1870, Lüderitzsche Verlagsbuchhandlung, 32 Seiten. 1893 Berlin, Druck von Hayns Erben. Ihr Ehemann Wilhelm Henschke war Jurist und später Präsident am Kammergericht Berlin. Henschke, Margarete: Ulrike Henschke. Ein Lebensbild aus der deutschen Frauenbewegung. Carl Curtius Verlag Berlin 1931, 151 Seiten.

6 Ihre Lieblingsklassiker waren neben Lessing (1729 – 1781) und Goethe (1749 – 1832) vor allem Schiller (1759 – 1805), dessen Geburtstag sie mit ihrer Schwester gemeinsam jährlich feierte. Sie liebte die Gedichte von Georg Herwegh, Ferdinand Freiligrath, Alfred Meißner, Karl Beck und Johann Gottfried Herder. Das zufällige Zusammentreffen mit dem fortschrittlichen Theologen Julius Berends, dem „roten Berends“, regte sie an, zog aber eine Hausdurchsuchung nach sich.

7 Von Henriette Goldschmidt sind ca. 95 Reden, Aufsätze und Berichte bekannt, davon sind ca. 65 vollständig oder teilweise im Kemp-Archiv vorhanden.

8 Vgl. Goldschmidt, Henriette: Ideen über weibliche Erziehung im Zusammenhang mit dem System Friedrich Fröbel's. Verlag Carl Reißer 1882, 172 Seiten, und Goldschmidt, H.: Was ich von Fröbel lernte und lehrte. Versuch einer Kulturgeschichtlichen Begründung der Fröbelschen Erziehungslehre. Akademische Verlagsgesellschaft Leipzig 1909, 60 Seiten und diverser Anhang.

9 Abraham Meier (Meir) Goldschmidt, Lehrer und Prediger des gemäßigten liberalen Judentums. Am 02.04.1812 in Krotoszyn, der preußischen Provinz Posen, in ärmlichen Verhältnissen geboren. Besondere Bildungsquelle war der mit Henriette Goldschmidt gemeinsame Großvater, „der deutsche Benas“ genannt. Abraham Meier nutzte alle gebotenen Bildungsmöglichkeiten und promovierte 1831 zum Dr. phil. in Berlin. 1841 heiratete er Pauline Sternfeld, die 1847 stirbt und ihm die drei Söhne Julian, Sigismund und Benno hinterlässt. 1853 heiratete er Henriette Benas; sie lebten in Warschau, bis sie 1858 Leipziger Bürger werden konnten. Er übernahm hier die Stelle des Rabbiners der Israelitischen Religionsgemeinde. Als Leiter der Religionsschule äußerte er u. a. die Meinung, man sollte mit den Kindern über Gott, den Menschen und die Natur sprechen und nur das die Menschen Verbindende herausstellen, aber alles vermeiden, was einen Zwiespalt in der kindlichen Seele hervorrufen könnte. Seine Frau Henriette unterstützte er bei ihren Vorhaben. Bis zum Tod 1889 arbeitete er mit großem Erfolg im Moses-Mendelssohn-Verein, der Gesellschaft für Volksbildung, dem Schillerverein, und als Lessing-Kenner war er ein beliebter Festredner. Siehe Goldschmidt, Henriette: Gedenkblätter zur Erinnerung an Rabbiner Dr. Abraham Meier Goldschmidt, hrsg. von der Israelitischen Religionsgemeinde zu Leipzig 1889 als Privatdruck, Bibliografische Skizze S. 7 – 43.

Warschau unter der tyrannischen Herrschaft des russischen Zaren Nicolaus I., waren aber erfüllt von dem Gedanken, Bürger des geliebten deutschen Vaterlandes zu werden, auch um die Söhne<sup>10</sup> im freien deutschen Geist erziehen zu können. Später formulierte sie, „dass ihr Leben ein immerwährendes Seufzen nach Deutschland gewesen sei“.<sup>11</sup> In Warschau nutzte sie die Zeit, um sich weiter in wissenschaftliche Texte zu vertiefen. Bei Waldspaziergängen mit ihrem Ehemann rezitierte sie Schillers Gedichte und sie befanden sich so in großer Übereinstimmung. Ihr Zuwenden zu den Werken deutscher Klassik, deren Ideal von Freiheit und Mitteinander sie als Verkündung und Auftrag verstanden, hat ihnen immer wieder Kraft für ihre Lebensaufgaben gegeben. Als sie fünf Jahre später endlich Warschau in Richtung Leipzig verlassen, sagte ihr Mann nach der Grenzkontrolle: „... wenn die wüßten, welche Bibliothek ich in Dir über die Grenze bringe.“<sup>12</sup>

---

10 Der älteste Sohn Julian oder Julek (1840 – 1895), Dr. jur. und Vorsitzender der Anwaltskammer Berlin, lebte zum Teil unter den Pseudonymen Justinus Möller oder Erwin Kruse. Er hatte zwei Söhne und eine Tochter. Sohn Benno war HNO-Arzt in Berlin, bis er 1941 nach Schweden emigrierte und sich „Osmund“ nannte. Seine Tochter Susanne, verh. Bolton, wurde nach Theresienstadt deportiert und kam im Mai 1944 ums Leben. Ihr Ehemann Werner von Bolton war der für die Firma Siemens tätige Erfinder der Tantallampe. Er starb 1912 (Info erhalten 5/2012 von Cornelius Lüttke, Berlin). Ihre Söhne emigrierten nach Schweden und England.

Der zweite Sohn Sigmund oder Sigismund (1843 – 1914), erwarb das Abitur am Gymnasium zu St. Nicolai Leipzig, promovierte 1869 an der Universität Leipzig zum Dr. med. mit dem Thema: Akute Erkrankungen in der Schwangerschaft, war Stabsarzt im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71, Armenarzt in Leipzig und ab 1873 in Berlin. Ab 1884 war er Kurarzt in Bad Reichenhall, zwischendurch praktizierte er von 1888 bis 1892 in Arnstadt/Thüringen. Er heiratete 1872 Coelestine Bendix. Sie hatten vier Töchter:

Charlotte Sophie Friederike (1872 Berlin – 1942 Bonn) heiratete 1899 den international bekannten Leipziger Mathematiker Felix oder Feliz Hausdorff (1868 Breslau – 1942 Bonn), Professor an der Universität Leipzig von 1901 bis 1910. Die nach ihm benannten „Hausdorff-Mengen“ benutzte Einstein für seine Theorie. Hausdorff war ein leidenschaftlicher Wissenschaftler und Schriftsteller, z. T. unter dem Pseudonym Paul Mongré. Er veröffentlichte ca. 74 wissenschaftliche und philosophische Schriften sowie literarische Texte, so u. a. zu Max Klingers „Beethoven“ in der Zeitschrift für bildende Kunst, Neue Folge 13, 1902. (Das aus Marmor, Bronze und Elfenbein bestehende Kunstwerk ist seit 2003 wieder im Museum der bildenden Künste Leipzig zu bewundern.) Charlotte und Felix Hausdorffs Töchter waren Sitta, geboren 1874, und Edith (1883 Berlin – 1942 Bonn). Edith war die Enkelin von Henriette und Abraham Meier Goldschmidt. Sie studierte bei ihrer Großmutter in Leipzig Kindergärtnerin, ohne allerdings den Abschluss zu erreichen, da sie ihre kranke Schwester Sitta pflegen musste. Edith heiratete 1908 Martin Pappenheim, Professor der Neurologie an der Universität Wien, und bekam in Salzburg Tochter Else (1911 – 2009), später war diese Prof. Dr. der Neurologie. Mit ihrem Ehemann Dr. Stephen Frishauf (1921 – 2011) lebte sie in Wien und emigrierte 1943 nach New York.

Charlotte und Felix Hausdorff sowie Edith Pappenheim wählten 1942 den Freitod, ehe sie in ein Konzentrationslager deportiert werden konnten.

Der jüngste Sohn war Benedikt, genannt Benno (1846 Warschau – 1923 Wien). Er lebte in Wien mit Ehefrau Caecilie, genannt Cilly, und arbeitete als erfolgreicher Kaufmann in Wien und New York. Sie hatten vier Kinder: Julius (1877 – 1942 deportiert nach Poland). Alfred (1878 Wien – 1952 New York) arbeitete als Gynäkologe. Rudolf (1880 Wien – 1975 Berkeley, Californien) war mit Gemma verheiratet. Ihre Kinder waren Alfred (1914 Zürich – 1985 Berkeley), verheiratet mit Margarete Gutmann, Coburg. Das vierte Kind war Paula (1886 Wien – 1960 New York), verheiratet mit Sigmund Reich. Die Kindeskindern sind im Stammbaum nachzusehen (Kemp-Archiv).

11 Monatsschrift Kindergarten, Heft 10, Oktober 1919, S. 178.

12 S.a. Anm. 3, hier S. 32. In Ergänzung: Josephine Siebe 1870 – 1941), Jugendschriftstellerin und Journalistin, veröffentlichte etwa 70 Romane, vorwiegend Kinder- und Jugendgeschichten; war ab 1903 eine enge Freundin und Betreuerin von Frau Goldschmidt. Wir danken herzlich Ralf Schulze aus Kornwestheim für seine Informationen über Siebe und sein Interesse an unserer Arbeit. Zu Siebe siehe auch Nina Preißler in: Leipziger Lerchen, Frauen erinnern, 2. Folge, Hrsg.: Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e. V.

## 2.2 Das bedeutendste folgenschwerste Ereignis ihres Lebens

In Leipzig, dem Zentrum der liberalen Opposition und des sich entfaltenden Geisteslebens heimisch zu werden, war Goldschmidts großer Traum. Als Abraham Meier den Entschluss fasste, die ihm angebotene Stelle eines Predigers der Israelitischen Gemeinde zu Leipzig zu übernehmen, war das Ehepaar hochbeglückt. Die Realisierung wurde, wie sie schrieb, zu dem „bedeutendsten folgenschwersten Ereignis ihres Lebens“.<sup>13</sup> Hatte sich doch Henriettes Vater auf vielen Reisen moderne deutsche Bildung angeeignet, die seine Kinder begeistert aufnahmen. Der Gedanke, künftig in einer Metropole deutschen geistigen und musikalischen Lebens wirken zu können, löste große Hoffnungen aus. In ihren Erinnerungen schreibt Henriette: „Und wie ein Wunder erschien es mir, als nach fünf Jahren meines Aufenthaltes in Warschau mein Schicksal die Wendung nahm, nach der auch mein Mann sich sehnte.“<sup>14</sup> Wir konnten das „unter dem zaristischen Druck seufzende Land verlassen.“<sup>15</sup> Goldschmidts war aber bewusst, dass Deutschland in den fünfziger Jahren auch kein Land der Freiheit sein konnte, „denn dem Jahre 48 folgte die Zeit der Reaktion auf dem Fuße, jede freie Regung wurde unterdrückt.“<sup>16</sup> Die Übersiedlung nach Leipzig wurde zum Glückserlebnis. Es war ein stürmischer Tag, der 8. März 1858, als sie in Leipzig einzogen. Hier begann für Henriette ein neues Leben – sie war 32 Jahre alt. Zu dieser Zeit war Leipzig noch eine kleine Stadt mit umliegenden Dörfern, entwickelte sich durch die Messen aber zu einer Handels- und Kulturstadt.<sup>17</sup>

Besonders im folgenden Jahr 1859 spürten sie den neuen freien Geist bei den Feierlichkeiten zu Schillers hundertstem Geburtstag. Seine literarischen und philosophischen Schriften, die sie begeistert studiert hatte, wurden ihr zum Wegweiser ihres Handelns und gaben ihr Kraft und Zuversicht.<sup>18</sup> Goldschmidts lebten sich schnell ein und sie pflegten bald regen Gedan-

---

13 Ebd., S. 36

14 Ebd., S. 36

15 Ebd., S. 37

16 Ebd., S. 37

17 Leipzig war um 1850 erste Handelsstadt des Königreiches Sachsen. „Dresden hat den Hof, aber Leipzig das Geld“, sagte man. Die Warenmesse, wo alle angebotenen Güter sofort käuflich erworben werden konnten, wurde 1895 durch die Mustermesse abgelöst.

18 Schiller, Friedrich von, geb. am 10.11.1759 in Marbach (Württemberg), gest. am 09.05.1805 in Weimar. Neben Goethe (1749 – 1832) der große Dichter der deutschen Klassik. Seinen 100. Geburtstag 1859 feierte Goldschmidts Familie mit großer Begeisterung: „Dem Dichter des Hoheliedes ‘An die Freude‘ galt das Fest – ihm, der selbst freudetrunken in dem Glauben an die Verwirklichung seiner Ideale uns alle mit diesem Zaubersantalk berauschte.“ (Siebe/Prüfer, S. 38) Um 1900 war Henriette Goldschmidt Mitbegründerin eines „Schillerverbandes deutscher Frauen“, initiiert durch die Professoren Lamprecht, Volkelt, Köster, Th. Roßbach, H. Loewenheim, W. Bruns, Clara v. Hagenow und andere. 1905 wurde Goldschmidt Ehrenvorsitzende dieses Verbandes. In einer Gedächtnisrede im Henriette-Goldschmidt-Verein zu Leipzig sagte sie: „Unsere Denker und Dichter sind unsere Lehrer gewesen, sie zeigten uns im Symbol des Schönen und Guten den Weg, den wir zu beschreiten haben.“ Siehe Goldschmidt: Zur Erinnerung an die Feier zu Schillers hundertjährigem Todestag am 05.05.1905, Gedächtnisrede vorhanden in Landesbibliothek Weimar, auch Kemp-Archiv, 10 Seiten. Siehe: A. u. H. Kemp: Henriette Goldschmidt und ihre Schillerverehrung. In: Frauen erinnern und ermutigen, Berichte vom 13. Louise-Otto-Peters-Tag 2005. LOUISEum 24. 1898 wurde ein Henriette-Goldschmidt-Verein gegründet mit dem Ziel, ausgebildete Kindergärtnerinnen zur Fortbildung einzuladen, indem sie an geselligen Zusammenkünften teilnehmen konnten. Vorsitzende des Vereins war Therese Schäfer.

ken austausch mit gebildeten, demokratisch gesinnten Menschen, die ihren Blick für neue Ideen, aber auch für die Nöte und Bedürfnisse der Zeit schärfen. Henriettes kluge, gütige, feinsinnige und konsequente Art gefiel, und bald wurde sie in der Öffentlichkeit anerkannt.<sup>19</sup>

### 2.3 Frauenrechtlerin und Fröbelpädagogin

Im Kontakt mit Louise Otto-Peters<sup>20</sup> wurde Henriette angeregt, ihre erste Rede zur politischen Lage in Deutschland zu halten. Sie selbst benennt in einem Lebenslauf ihren ersten öffentlichen Vortrag 1867 in Leipzig: „Die Frauenfrage eine Kulturfrage.“<sup>21</sup> Bei Gasbeleuchtung am Waschtisch sitzend, schrieb sie ihre Gedanken auf, welche in ihrem Vortrag interessiert aufgenommen wurden. „Ich wies auf die Nichtbeachtung der Kräfte der Frau hin und bezeichnete die Sachlage mit den Worten: ‚Wir haben wohl Väter der Stadt, wo aber sind die Mütter?‘ Wo sind die Mütter? Hier ist der Schlüssel für meine Stellung in der deutschen Frauenbewegung – der ich 40 Jahre nach meinen bescheidenen Kräften gedient.“<sup>22</sup>

Sie gehörte zu denen, die den Weckruf an die deutschen Frauen richteten und 1865 zu den Begründerinnen der deutschen Frauenbewegung wurden. Goldschmidt entwickelte sich, wie wir wissen, zu einer brillanten Rednerin, und ihren Einsatz für die Rechte und Pflichten der Frauen sah sie als Lebensaufgabe. Dazu kam ihre Hinwendung zu den Schriften des deutschen Pädagogen Friedrich Wilhelm August Fröbel (1782 – 1852), der bereits 25 Jahre vor der ersten Frauenkonferenz über die Erneuerung des Familien- und Volkslebens nachdachte und als erster 1838 mit der Ausbildung von Erzieherinnen begann. Er prägte den Namen „Kindergarten“ und eröffnete am 28. Juni 1840 im Rathaus von Blankenburg in Thüringen

---

19 Man traf sich zu Tischrunden bei Goldschmidts: Emil Adolf Roßmäßler (1806 – 1867), Prof. für Naturgeschichte, linksliberaler Demokrat, gehörte zu den „Eisenachern“ 1866; Berthold Auerbach (1812 – 1882), Schriftsteller; Heinrich und Emma Wuttke-Biller, Jugendschriftstellerin, Vorsitzende des Schillervereins 1850 – 1864; Karl Gutzkow (1811 – 1878), 1861 – 1864 Generalsekretär der Schillerstiftung; Fanny Lewald-Stahr (1811 – 1889) und Adolf Stahr; Auguste Schmidt (1833 – 1902), sie hielt 1886 als erste Frau die Festrede im Schillerverein: Das lyrische Element in Schillers Dramen.

20 Otto-Peters, Louise (1819 – 1895), Schriftstellerin, Publizistin u. 1865 Mitbegründerin der deutschen Frauenbewegung. 1865 berief sie eine öffentliche Frauenkonferenz nach Leipzig ein, um über die Stellung der Frau in der Gesellschaft zu beraten. Diese Konferenz führte zur Gründung des „Allgemeinen Deutschen Frauenvereins“, dessen Vorsitzende sie bis an ihr Lebensende war. Goldschmidt gehörte erst 1867 zum Vorstand. Regelmäßige Frauenkonferenzen in ganz Deutschland waren so erfolgreich, dass Goldschmidt der Meinung war: „In den Frauenkonferenzen liegt die Wurzel der Frauenbewegung.“ Vgl. H. Goldschmidt: Vom Kindergarten bis zur Hochschule für Frauen, 1918, Zeitschrift für Pädagogische Psychologie und experimentelle Pädagogik, XIX Jg. 1918, S. 161 – 172, hier S. 163. Vgl. Vortrag im Frauenbildungsverein zu Leipzig am 15. Juli 1868 zum 25jährigen Schriftstellerjubiläum der Louise Otto-Peters. Separatdruck, Verlag von Heinrich Matthes Leipzig, 20 Seiten.

21 Vgl. Goldschmidt, H.: Handschriftliche Zuarbeit zum eigenen Lebenslauf, archiviert als „eigentliche Handschrift“ 1901, Leo Back Institute New York. Im März 1995 teilweise erhalten.

22 Vgl. Goldschmidt, H.: Erster Vortrag zum Besten des Frauenbildungsvereines, nach Informationen aus Presseartikel Leipziger Zeitung vom 09.03.1901. Vortrag zum gleichen Thema gehalten am 06.04.1870 im Frauen-Bildungs-Verein zu Leipzig. Verlag Oskar Leiner Leipzig 1870, 20 Seiten. Auch A. Kemp, in: Bildung, Studium und Erwerbstätigkeit in Leipzig im 19. und 20. Jh., S. 63 – 74. Hrsg. vom Leipziger Geschichtsverein, Hans-Martin Moderow und Steffen Held.

den ersten „Allgemeinen deutschen Kindergarten“.<sup>23</sup> Den Kindergarten versteht Fröbel als eine Stätte behutsamer, pflegender und schützender Einwirkung auf das Kind. In allem, was das Kind tut, zeigt es sich als ein nach Bewusstsein strebendes Wesen. So setzte Fröbel neue Maßstäbe und Ansprüche an die Erziehenden.<sup>24</sup> Fröbel sah auch die Frau schon in ihrer wichtigsten Rolle und schrieb bereits 1836/38: „Es ist das Charakteristische der Zeit, das weibliche Geschlecht seiner instinktiven, passiven Tätigkeit zu entheben und es von Seiten seines Wesens und seiner menschheitspflegenden Bestimmung zu gleichen Höhen wie das Männliche zu erheben.“<sup>25</sup> Diese prophetische Feststellung wurde auf der ersten öffentlichen Konferenz deutscher Frauen vom 16. bis zum 18. Oktober 1865 zu erfüllen begonnen. Goldschmidt vertrat die Forderungen des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins, der die Arbeit als Recht und Pflicht der Frau gut mit dem Recht der Frau auf Bildung und Ausbildung verbinden wollte, was auch Fröbel so gesehen hatte.

Er konzentrierte sich in der zweite Hälfte seines Lebens vorrangig auf das Kleinkind und entwickelte eine Pädagogik der Kindheit, wobei er das Element des Tätigen, des Schaffenden für die erste Erziehung stärker betonte, als alle Pädagogen vor ihm. Die große Idee der Menschenerziehung durch Lebenseinigung oder die Entwicklung des Einzelnen gleicht der Entwicklung der Gesamtheit, hat er in seinem Buch „Die Menschenerziehung“<sup>26</sup> niedergeschrieben. Im Mittelpunkt steht für ihn das Spiel des Kindes. Er entwickelte ein System von Spiel- und Beschäftigungsmitteln, auch Spielgaben genannt, vom Einfachen zum Komplizierten in großer Präzision.<sup>27</sup> Dazu unterscheidet er zwischen körperartigen Gaben, flächenartigen, linien- und punktförmigen Beschäftigungsmitteln. Er erarbeitete die Prinzipien musisch-rhythmischer Bildung der Kinder, im besonderen Maße die Mutter- und Koselieder<sup>28</sup>, und entwickelte Bewegungsspiele zur körperlichen Ertüchtigung. Eine große Bedeutung hatte für ihn die sprachliche Bildung der Kinder, um sich darzustellen und sich verständigen zu können.

Für Goldschmidt veränderte die Bekanntschaft mit Fröbel das Leben. Sie schrieb: „Es war mir, als wehte ein Hauch seines Geistes aus seinen Worten in meine Seele“,<sup>29</sup> und sie erkannte

---

23 Siehe: Entwurf eines Planes zur Begründung und Ausführung eines Kinder-Gartens von 1840., Kommt lasst uns unsern Kindern leben, veröffentlicht in Sonntagsblatt 2. Jg. 1838 und 1839. Siehe auch Helmut Heiland, Vorschulerziehung und Spieltheorie. Klett-Cotta, 3. Aufl. 1998, 232 Seiten, u. a. Zum Ball als erste Gabe, Bewegungsspiele und 3. Gabe.

24 Rockstein, Margitta (Leiterin des Friedrich-Fröbel-Museums Bad Blankenburg) in: Anfänge des Kindergartens, hrsg. vom Friedrich-Fröbel-Museum Bad Blankenburg 1999, S. 18 – 24, S. 33 ff. M. Rockstein bezeichnete die Kindergarten Gründung als eine pädagogische Revolution.

25 Anmerkung 8, S. 9 ff.

26 Vgl. Fröbel, Friedrich: Die Menschenerziehung, die Erziehungs-, Unterrichts- und Lehrkunst, hrsg. von Hans Zimmermann 1826.

27 Die Spielgaben beginnen mit der 1. Gabe, dem Ball, dann folgt Kugel, Walze, Würfel bis zur 6. Gabe Bausteine und Legetäfelchen. In der zweiten Reihe geht es um Ausstechen, Ausnähen, Zeichnen, Verschnüren, Flechten, Falten, Ausschneiden, Aufkleben usw.

28 Vgl. Fröbel, Friedrich: Mutter- und Koselieder. Dichtung und Bilder zur edlen Pflege des Kinderlebens. Verlag von A. Pichlers Witwe & Sohn, Wien und Leipzig, 1883, 228 Seiten.

29 Anm. 1, hier S. 43.

„seine Bedeutung als Schöpfer einer Erziehungslehre, die dem Fortbildungswesen der erwachsenen weiblichen Jugend System, Richtung und Ziel zu geben vermag.“ Der Ruf „Kommt, lasst uns unsern Kindern leben“ war ihr Verpflichtung.<sup>30</sup>

Der Verein für Familien- und Volkserziehung, der 1871 von Henriette Goldschmidt in Leipzig gegründet wurde, nahm sich dieser Forderung an. Mit den Mitgliedern des Vereins, Bildungsbürgern und bekannten Persönlichkeiten, konnte sie ihre Vorhaben beginnen.<sup>31</sup> In unermüdlicher Arbeit erreichte sie 1872 die Eröffnung des ersten Volkskindergartens des Vereins in der Querstraße 20, dem weitere folgten.<sup>32</sup> Die Ausbildung von Kindergärtnerinnen als Erwerbsquelle für das weibliche Geschlecht begann sie 1872. Neben der Hebamme war das einer der wenigen Berufe, den Frauen ergreifen durften.

Die wissenschaftlichen Lehrkurse für Damen wurden 1874 begonnen und jährlich mit zwei bis fünf Themenkreisen durchgeführt, wobei je Thema 12 Stunden vorgesehen waren. Einzelne Kurse wurden von 20 Damen, andere Kurse von 150 besucht. Den meisten Anklang fanden die Vorträge über Kunst- und Literatur-Geschichte sowie die Vorträge von Prof. Dr. Windelband über Philosophie. Es gab auch Lehrkurse im Modellieren und Turnen.<sup>33</sup>

1878 begann Henriette mit einem Lyzeum für Damen, um mit der Ausbildung eine bestimmte Fachrichtung zu erreichen. Das waren 1. Erzieherinnen für die Familie, 2. Leiterinnen für Kindergärten und 3. Lehrerinnen an Bildungsanstalten für Kindergärtnerinnen. Dabei wollte sie auch die dringend gewordene Erwerbsfrage unterstützen. In diesem Zusammenhang betonte sie, dass es „...nicht bloß erlaubt, es wird geboten sein, geistig hineinzuwachsen in die

---

30 Anm. 1, hier S. 43.

31 Zum Vorstand des Vereins für Familien- und Volkserziehung gehörten u. a. Hofrat Prof. Dr. Ahrens, Diakonus Dr. Binkau, Dr. Friedlaender, Direktor der höheren Knaben- und Mädchenschule, Frau Dr. Goldschmidt, Fräulein Lauenstein als Kindergärtnerin, Dr. Panitz, Direktor der 1. Bürgerschule, und Frl. Stade, Kindergärtnerin.

Vgl. Goldschmidt: Denkschrift Vom Kindergarten zur Hochschule für Frauen 1871 – 1911 mit einer Widmung von Henriette Goldschmidt für „Herrn Kommerzienrat Henri Hinrichsen und seiner lieben Gattin im herzlichsten Dankgefühl zugeeignet“. Rückblick auf vier Jahrzehnte, 37 Seiten.

32 Der erste Volkskindergarten des Vereins für Familien- und Volkserziehung wurde im Juli 1872 auf dem von Marianne Pauline verw. Mende überlassenen Grundstück der Mendeschen Blindenstiftung, Querstraße 20, eröffnet. Siehe StadtAL, Schulamt Kap. IX, Nr. 12, Bl. 34. Für einen geringen finanziellen Beitrag konnten in Kürze 120 Kinder aller Stände aufgenommen werden. Diesem Volkskindergarten folgten weitere: 1873 Mühlgasse 5, 1876 Weststraße 14, 1877 Schletterstraße 12, der ab 1880 in die Karolinenstraße 11 umzog. „In diesen Volkskindergärten konnten bis 360 Kinder wenig begüterter Familien unter der Obhut des Vereins den Segen einer harmonischen Erziehung genießen.“ Siehe Goldschmidt, H.: Bericht über die Wirksamkeit des Vereins für Familien- und Volkserziehung 1872 bis zum Jahr 1881, 30 Seiten. „Zu diesem Zweck wurde eine noch vom Kriegsjahr herstammende, solide gebaute Baracke in der Pfaffendorfer Straße für 1075 Thaler aufgekauft und auf die Querstraße 26 übertragen und dort aufgeführt.“ Siehe Goldschmidt, H.: Rechenschaftsbericht des Vereins für Familien- und Volkserziehung für das Jahr 1872, 52 Seiten. Druck von Sturm und Koppe (A. Dennhardt), Leipzig, S. 8. (Hausnummern wurden verändert)

33 Die ungefähr 25 Themenkreise wurden von etwa 20 Wissenschaftlern der Universität Leipzig behandelt. Besonders hervorzuheben sind Prof. Dr. Jordan zur „Neuen Kunstgeschichte“, Prof. Dr. Windelband zur „Entstehung der philosophischen Ideen“ und weiteren anspruchsvollen Themen. Prof. Dr. Gosche behandelte die „Deutsche Literaturgeschichte“ und Dr. Luerssen sprach über die „Entstehung der Erde und ihrer Vegetation“. Vgl. Goldschmidt, H.: Bericht über die Wirksamkeit des Vereins für Familien- und Volkserziehung 1872 bis Januar 1881, S. 9 – 10. Druck von O. Leimer, Leipzig, 30 Seiten. Ebd. S. 9 – 11.

‘Culturaufgabe’ unserer Zeit ...“. Außerdem riet sie den Damen: „... Ihr Herz bleibt jung, wenn sie dafür sorgen, dass ihr Geist nicht altere“.<sup>34</sup> Für die Zusammenkünfte mussten Räume der Universität und viele andere Lokalitäten genutzt werden. Erst 1889 konnte der Verein für Familien- und Volkserziehung durch großzügige Spenden jüdischer Bürger das Haus Weststraße 16 (heute Friedrich-Ebert-Straße), das spätere „Goldschmidthaus“, zum Teil erwerben. Wegen einer Fehlplanung der Stadt wurde das Haus trotz massiver Proteste vieler Vereine und Einzelpersonen aus ganz Deutschland im Jahr 2000 abgerissen.<sup>35</sup>

Frau Goldschmidt verstand es, in vielfältiger Form Geld für ihre Einrichtungen zusammenzutragen. Unterstützt wurde sie durch die vielseitigen Anregungen und die Mithilfe der Lehrerin des Seminars und Leiterin des Kindergartens Querstraße 20, Marie Müller. Diese organisierte auch zum Teil mit Schülerinnen Vorstellungen, kleine Feste und Aufführungen, um die finanziellen Mittel für die Volkskindergärten zu schaffen. In einem Tagebuch der Marie Müller<sup>36</sup> können wir lesen: „Gleich nach Neujahr 1872 veranstaltete der Verein in den ehrwürdigen Räumen des Gewandhauses eine Matinee zum Besten der vier, vom Verein gegründeten und unterhaltenen Kindergärten ... Der berühmte Componist Karl Reinecke, zur Zeit Kapellmeister des Gewandhauses, kam ihr bereitwillig entgegen und gab zur Aufführung sein neuest componiertes Märchen, ‘Die sieben Schwäne’, das zum ersten Male gesungen werden sollte. Das Märchen gefiel allgemein und auch der materielle Erfolg war kein geringer, denn der Saal war sehr voll“. Ein Jahr später 1883 schrieb Marie Müller in ihr Tagebuch: „Am 7. Februar wurde im Crystallpalaste eine Wohltätigkeitsvorstellung zum Besten unserer vier Volkskindergärten gegeben, die außerordentlich von wohl über 1000 Menschen besucht war. Der Thomanerchor leitete das Fest mit volltönenden Gesängen ein, unter denen die ‘Heinzelmännchen’ von Rubinstein besonders gefielen. Die dazu gebotenen ‘lebenden Bilder’ von Herrn

---

34 Vgl. Goldschmidt, Henriette: Die Frauenfrage eine Culturfrage. Vortrag im Frauenbildungs-Verein zu Leipzig am 6. April 1870, Oskar Leiner Verlag 1870, 20 Seiten, siehe S. 20.

35 Der Erwerb des Hauses wurde durch Spenden möglich, so vom Rathe der Stadt aus dem Vermächtnis eines Menschenfreundes 10.000 M, sowie von einem früheren Bürger der Stadt Leipzig 15.000 M. und anderer. Ein Aufruf im Tageblatt erbrachte insgesamt 11.863 M. In diesem Haus wurden nach und nach aufgenommen: Ein Volkskindergarten, das 1872 gegründete Seminar für Kindergärtnerinnen, das 1878 eröffnete Lyzeum für Damen und schließlich ein Schülerinnenpensionat. Es wohnten auch H. Goldschmidt, A. Zabel und J. Siebe zu bestimmten Zeiten in diesem Haus. Als Vereinshaus wurde es zum Zentrum der Frauenbildung des Vereins für Familien- und Volkserziehung mit einer langen Geschichte. 1991 wurde das Haus heimlich und widerrechtlich durch die Stiftungs-Verwaltung der Stadt Leipzig weit unter Wert verkauft und damit wurde den Frauenvereinen die Möglichkeit genommen, dieses als Frauenbegegnungszentrum zu benutzen. Nach Bekanntwerden 1993 erfolgten unzählige Protestaktionen von Frauenvereinen, Wissenschaftlerinnen, Künstlern und Einzelpersonen, zum Teil durch die Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e.V. unter Leitung von Johanna Ludwig. Auch Inge Brüx und vor allem Ines Hantschick mit dem Verein Henriette-Goldschmidt-Haus e. V. engagierten sich, ebenfalls ohne Erfolg. 2000 wurde nach einer Fehlplanung der Stadt das Haus abgerissen. Vgl. Ines Hantschick: Abriss eine Schande. Geschichtsbewusste Frauen kämpfen um das berühmte Goldschmidthaus. Leipzig 2000.

36 Müller, Marie, Lehrerin des Seminars für Kindergärtnerinnen und andere Tätigkeiten, später Marie Müller-Wunderlich. Vielfache Veröffentlichungen zu Fröbels Spielgaben. 1882 – 1886 schrieb sie ein Tagebuch über die Ereignisse in der Schule und widmete es „der hochverdienten Frau Dr. Goldschmidt“. Sie wählte das Motto: Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können. Abschrift von M. Reimann, 20 Seiten, vorhanden im Kemp-Archiv.



Architekten Rossbach und Herrn Wrede vom Stadttheater arrangiert, hatten zum leitenden Grundgedanken das Ellusische Fest!“ Henriette Goldschmidt war dem Kapellmeister Reincke für weitere zwei Konzerte im Gewandhaus zum Besten der Volksskindergärten zu Dank verpflichtet.

### **3 Wieso wird Henriette Goldschmidt zum Glücksfall für Leipzig?**

#### **3.1 Was ist Glück?**

Glück, mittelhochdeutsch „gelücke“, ist ein variabler Begriff, weil wir Glück aus ganz unterschiedlichen Anlässen auch differenziert empfinden. Glück bedeutet „die Art, wie etwas endet/gut ausgeht“. Damit hängt Glück mit Wissen und Streben des Einzelnen zusammen, den individuellen Einstellungen und der Situation. Der Ausspruch „Jeder ist seines Glückes Schmied“ verweist auf die Fähigkeit zum glücklich sein.<sup>37</sup> Der englische Psychologe und Zauberkünstler Richard Wisemann vergleicht den Zusammenhang zwischen Aberglauben und tatsächlichem Glück, d. h. Menschen, die sehr viel Glücksbringer haben, erleben weniger Glück, denn man muss das offensichtlich Notwendige tun, um zu seinem eigenen Glück beizutragen.

In von Hirschhausens Buch „Glück kommt selten allein“ wird auch vom biologischen Auslöser des Glücksempfindens gesprochen. Endorphine werden durch Dopamin-Neuronen im Frontalhirn ausgeschüttet, die besseres Denken, Lernen und Handeln ermöglichen. „So gesehen ist das Glücksempfinden ein Nebenprodukt unseres Lern- und Leistungsvermögens.“ Eine vollbrachte Tat, die Art und Weise des Erlebens und die Gestaltung sozialer Kontakte können glücklich machen.<sup>38</sup>

So haben wir Henriette Goldschmidt im Zusammenhang mit Louise Otto-Peters und Auguste Schmidt zu würdigen. Das „Dreigestirn“ hat auf unterschiedliche Weise im anspruchsvollen Ringen um die geistige und rechtliche Befreiung der Frau Geschichte geschrieben.<sup>39</sup>

Goldschmidt hatte dabei ein Bildungsziel vor Augen, welches „Schulung des Intellekts und Entwicklung des sozialen Gefühls, Erziehung zur Mütterlichkeit und Erziehung zum Bürgertum der Frauen miteinander verbindet“.<sup>40</sup> Unendliche Schwierigkeiten und Vorurteile konnte sie durch ihr umfangreiches Wissen, ihre feinsinnige Art, aber auch durch konsequentes Handeln überwinden. Dabei war sie eine zierliche kleine Frauengestalt von ca. 152 cm Größe, die

---

37 Glück hat man nicht ständig, wenn es nicht mit dauerndem Streben verbunden wird, Streben nach dem, was für uns gut ist. Das Glückserlebnis unterliegt Gewöhnungs- und Kontrasteffekten, übersieht die Dauer, bewertet Höhepunkte und Endpunkte zu stark und täuscht öfter, was wirklich gut für uns ist. Vgl. Manfred Spitzer in: Hirschhausen, Glück kommt selten allein, S. 23 ff.

38 Vgl. Dr. med. Eckart von Hirschhausen, Glück kommt selten allein. Rowohlt Taschenbuchverlag 2011, 405 Seiten, hier S. 25 ff.

39 Auguste Schmidt (1833 – 1902), Frauenrechtlerin, Pädagogin und 1865 Mitbegründerin der bürgerlichen Frauenbewegung. Ab 1870 Leiterin des Steyberschen Instituts Leipzig für die Ausbildung von Lehrerinnen. Selbst exzellente Rednerin, auch im Zusammenwirken mit Goldschmidt erfolgreich.

40 Siehe: Die Frau, 12. Jg. 1904 – 1905, S. 92 f.

sich nie stehend fotografieren lassen wollte.<sup>41</sup> Ehrungen hat sie freudig dankend entgegengenommen. Zu ihrem 80. Geburtstag sandte ihr der König von Sachsen die Carola-Medaille für ihre Verdienste um die Volkserziehung.

### **3.2 Leitspruch: Kennen und Können**

Für Goldschmidt war der Erzieherberuf der Kulturberuf für die Frau und dieser verlangt Wissenschaft und Kunst, das Kennen und das Können. Fröbel war der Meinung, was der Mensch aufnimmt, was er aus sich heraus gestaltet, das gibt ihm seine Bedeutung, seinen Wert. Er kommt zu der Erkenntnis, dass das Fundament der Menschenerziehung in der frühen Kindheit liegen muss. Deshalb sehen wir im Kind zunächst den „handelnden, tätigen“, dann den „empfindenden“ und zuletzt den „denkenden“ Menschen. Die freie Tätigkeit ist das natürliche Mittel zu seiner Entwicklung. In dieser Tatsache liegt die hohe Bedeutung des kindlichen Spiels und darin ist auch die Wichtigkeit des Kindergartens begründet.

Der Spieltrieb ist Tätigkeitstrieb, und wir haben die Bedingungen zu schaffen, dass das Kind tätig wird. Das Tätigsein ist nach Fröbel das Wichtigste, er nennt das die „Herzblätter“ des ganzen künftigen Lebens. Ohne Tätigkeit ist keine Entwicklung denkbar.<sup>42</sup>

Das mit Gegenständen tätig sein bedeutet, sie auszuprobieren und dabei kennenzulernen. Jede einzelne Handlung gehört zu einem Ganzen in sich und es kommt die Zeit, in der das Einzelne als ein Gliedganzes erkannt und benutzt werden wird<sup>43</sup>, und aus dem Kennenlernen der Besonderheiten des Gegenstandes beginnt das Kind, seine Handlungen zu koordinieren, um zum Können zu gelangen. Auf die Frauenfragen orientiert, konnten die Einzelfragen in ein Programm gefasst und von den Aktiven um Henriette Goldschmidt in stetem Handeln in Geschlossenheit verfolgt werden. Die Zielvorgabe, Einrichtungen vom Kindergarten bis zur Hochschule zu schaffen, gelang ihr in ständigem Ringen, und das verdient größte Anerkennung.

### **3.3 Die Leistungen Henriette Goldschmidts für Leipzig**

Die Leistungen Henriette Goldschmidts für Leipzig sind nicht hoch genug einzuschätzen. Sie sind das Ergebnis der Arbeit einer Frau des 19. Jahrhunderts, die klug, unermüdlich und auf-

---

41 Diese und viele andere Informationen erhielten wir von Else Pappenheim, der Urenkelin von Henriette Goldschmidt und ihrem Ehemann Dr. Stephen Frishauf, New York. Den Kontakt mit ihnen vermittelte uns Lilo Bendix-Stern, New York, ein Mitglied der Hinrichsen-Familie, mit der wir durch ihre Besuche in Leipzig bekannt wurden. Wir pflegten einen regen Briefwechsel mit Else Pappenheim und Stephen Frishauf, die uns viele Einzelheiten über die Familie Goldschmidt vermittelten. Ein besonders freudiges, informatives Ereignis war das Zusammentreffen mit ihnen vom 28.09. bis 03.10.1997 und vom 30.05. bis 05.06.1999 in Wien, wo wir auch mit ihren Kindern und einer Enkelin bekannt wurden. Else Pappenheim verstarb 2009 und Stephen Frishauf am 16. Juni 2011 in New York. Wir erhielten von Peter Frishauf eine Einladung zur Gedenkfeier an Stephen Frishauf und Else Pappenheim für den 29. Dezember 2011, New York, Meeting House der Gesellschaft der Freunde, der wir leider nicht folgen konnten. Eine Würdigung unsererseits schrieben wir in das Online-Gästebuch.

42 Siehe Bertha von Marenholtz-Bülow in: Hermann Goldammer. Friedrich Fröbels Spielgaben für das vorschulpflichtige Alter. C. G. Lüderitz'sche Verlagsbuchhandlung Carl Habel Berlin 1874. 363 Seiten.

43 Goldschmidt. Bericht über die Wirksamkeit des Vereins für Familien- und Volkserziehung 1888 – 1901.

opfernd die sich selbst gestellten Ziele zu erreichen suchte. Dabei war sie im engen geistigen Kontakt mit ihren Mitstreiter/innen. In den jährlichen Versammlungen in vielen Städten Deutschlands sprach sie über Aufgaben, die die Frauen erfüllen sollten. Dazu gehörte der Vorschlag in der Generalversammlung des ADF 1867, künftig Petitionen an die städtischen und staatlichen Behörden zu formulieren. Das sei, ihrer Meinung nach, besonders wirksam, denn Petitionen dürfen nicht ignoriert, sie müssen beantwortet werden. Diesen Vorschlag erneuerte sie 1868 auf das Energischste, da offenbar der Vorstand diesbezüglich noch nicht reagiert hatte.

In Leipzig ging es ihr besonders um die erweiterte Ausbildung für Mädchen, die städtischerseits angeboten werden sollte, da ärmere Familien nur wenig oder kein Schulgeld bezahlen können. Ihre Zielstrebigkeit wird deutlich in der Formulierung, diese Forderungen so lange zu wiederholen, ... „bis wir die uns gemäße Stellung in der Gesellschaft erlangt haben“.<sup>44</sup>

So hat sie ein halbes Jahrhundert rastlos gewirkt, noch energischer, nachdem ihr Ehemann 1889 starb. Sie schrieb für ihn Gedenkblätter zur Erinnerung<sup>45</sup>, um sich dann ganz ihren Aufgaben widmen zu können. Noch 31 Jahre konnte sie ihre Ziele verfolgen, die beispielhaft für ganz Deutschland waren. Besonders wirksam war die Petition an die deutsche Regierung 1898 zur „Einordnung der Fröbelschen Erziehungs- und Bildungsanstalten in das Schulwesen der Gemeinden und des Staates“. In der Folge wurde 1908 vom preußischen Kultusministerium die Ausbildung von Kindergärtnerinnen in den Lehrplan der Frauenschulen aufgenommen. Das war ein echter Erfolg, der Frau Goldschmidt große Anerkennung verschaffte.

Ihre in Leipzig erreichten Bildungserfolge waren beachtenswert. 15.000 Kinder konnten von 1871 bis 1911 zur Eröffnung der Hochschule in ihren Volkskindergärten betreut werden. Seit 1872 bis 1911 absolvierten 1.200 Schülerinnen das Seminar für Erzieherinnen. Ab 1874 hörten ca. 12.000 Frauen wissenschaftliche Vorträge und seit 1878 wurden im Lyzeum 600 Schülerinnen und 2.500 Hospitantinnen weitergebildet. Das muss als bedeutende Leistung anerkannt werden. Dazu kam ihr Auftreten in der Öffentlichkeit mit Vorträgen und Gesprächen in ganz Deutschland, wodurch auch Leipzig besondere Beachtung fand. Goldschmidt war auch in gutem Einvernehmen mit den Stadtoberen, den Künstlern und Dichtern, organisierte Feiern und Veranstaltungen, wo Schülerinnen auftraten und die Besucher zu Spenden für die Einrichtungen angeregt wurden.

Im jährlich sechswöchigen Urlaub erholte sie sich bei ihrem Sohn in Bad Reichenhall. Auch lange Reisen mit der Reisekutsche machten ihr nichts aus. Bei Schulausflügen mit den Schülerinnen waren lange Wegstrecken zu laufen. Sie vergnügten sich dabei mit Spiel und Tanz, immer aber führte Henriette die vorbereitende Polonaise an.

Anhand der gesammelten Fakten und Dokumente können wir beweisen, dass die Stadt

---

44 Vortrag in Braunschweig 1868. Verlag von Oscar Leiner, Leipzig 1868, S. 29 – 46, hier S. 30 f.

45 Gedenkblätter zur Erinnerung an Rabbiner Dr. A. M. Goldschmidt, hrsg. vom Vorstand der Israelitischen Religionsgemeinde zu Leipzig, Privatdruck 1889.

Leipzig auch durch Henriette Goldschmidt zum Zentrum der deutschen Frauenbewegung und vor allem zum Vorreiter für Kindereinrichtungen und Erziehungs- und Frauenbildungsfragen in Deutschland geworden war.<sup>46</sup> War das nicht wirklich ein Glücksfall für Leipzig?

### 3.4 Henri Hinrichsen und seine Schenkungen

Der 32-jährige jüdische Musikverleger Henri Hinrichsen (1868 Hamburg – 1942 Auschwitz/Birkenau)<sup>47</sup> war seit 1900 Alleininhaber des Verlages C. F. Peters in Leipzig, nachdem sein Onkel Max Abraham (1831 – 1900) den Verlag seit 1867 mit großem Erfolg geführt hatte. Abraham begann die neue Klassikausgabe der „Edition Peters“ mit Bach, Beethoven, Händel, Mozart, Schubert und anderen. Damit wurde die musikalische Universalbibliothek geboren, die den Verlag durch seine hohe Qualität auszeichnet. Der Sitz des Verlages war zunächst in der Beletage des Mendelssohnhauses in der Königstraße, heute Goldschmidtstraße, später im neu gebauten Verlagshaus in der Talstraße, das auch gleichzeitig das Wohnhaus der Familie Hinrichsen war.

Zur Hinrichsen-Familie gehörten seine Frau Martha, geborene Bendix (1881 – 1941), die Söhne Max (1901 – 1965), Walter (1907 – 1969), Dr. Hans-Joachim (1909 – 1940 im KZ Perpignan), Paul (1912 – 1943), Robert (1918 – 1981) sowie die Töchter Charlotte (1898 – 1980) und Ilse (1904 – 1987).<sup>48</sup> Hinrichsen dachte deutsch-national und war kein bekennender Jude, was ihn aber nicht vor der faschistischen Verfolgung schützte. Außer seiner Verlagsarbeit war er in vielen Institutionen und Verbänden aktiv. Hinrichsen wurde Stadtverordneter und 1904 Vorstandsmitglied im 1871 von Goldschmidt gegründeten Verein für Familien- und Volkserziehung. 1901 stiftete er der Stadt Leipzig im Auftrag seines Onkels die Musikbibliothek Peters.<sup>49</sup> Goldschmidts Wünsche nach einer besonderen Stätte der geistigen Ausbildung für die

---

46 Siehe A. u. H. Kemp: Henriette Goldschmidt, Wegbegleiterin für das Recht der Frauen auf Bildung und Erwerb. Vortrag zum 2. Evangelischen Kirchentag 1997 in Leipzig. Siehe auch: Wir wollen lieber fliegen als kriechen. Historische Frauenportraits. Hrsg.: Ingaburg Klatt, hier A. Kemp: Es war kein Schlendern über Blumenmatten. Henriette Goldschmidt 1825 – 1920. Verlag Dräger Druck Lübeck 1997, 160 Seiten, hier S. 57 – 72.

47 Henri Hinrichsen war nach seinem Eintreffen 1887 in Leipzig zunächst Lehrling im Musikverlag C. F. Peters. Durch seinen Onkel Max Abraham wurde er mit den Verlagsarbeiten vertraut und so machte er ihn 1891 zum Prokuristen und 1894 zum Teilhaber der Firma.

48 Diese Angaben erhielten wir von Irene Lawford, der Tochter von Max und Enkelin von Martha und Henri Hinrichsen, aus London. 1991 gelang es uns, mit Hilfe von Norbert Molkenbur mit der Familie in Kontakt zu treten. Irene Lawford war bereit, nach Leipzig zu kommen. Was war das für ein Ereignis: Sie betritt die Stadt, in der sie geboren wurde, diese aber mit den Eltern 1937 verlassen musste. Bis dahin hatte sie keinerlei Beziehung zu Leipzig. Das änderten wir. Von Annerose und Horst Kemp begleitet und informiert, lernte sie unsere Stadt kennen und wurde mit der Bedeutung ihrer Familie konfrontiert. Inzwischen war sie über dreißigmal ein gern gesehener Gast, um weiter die Spuren ihrer Familie zu finden, um sie dann selbst in Vorträgen darstellen zu können. Sie beschreibt ihre Erkenntnisse in dem Buch „Music Publishing and Patronage. C. F. Peters: 1800 to the Holocaust. Gern gesehene Gäste waren auch Martha und Henri Hinrichsen aus New York, die Kinder von Walter Hinrichsen.

49 Einige Bemerkungen zum aktuellen Stand der Musikbibliothek Peters: Die so genannte Stiftung war Jahrzehnte als städtische Einrichtung der Öffentlichkeit zugänglich. Seit 1993 wurde bekannt, dass die Stiftung Max Abrahams 1897 wegen eines Formfehlers nicht rechtskräftig wurde und deshalb 1995 an die Erbin Evelyn Hinrichsen restituiert werden musste, aber in Leipzig verblieb. Seit 2004 versuchen einige Mitglieder der Erbgemeinschaft, die Musikbibliothek zu verkaufen, was durch ein Kulturgut-Schutzverfahren der Stadt Leipzig bisher verhindert werden konnte. Die Stadt wollte das „herausragende bürgerschaftliche Engagement sowie das

weibliche Jugend waren ihm bekannt. Eines Tages suchte er Henriette Goldschmidt auf, um ihr seine Absicht mitzuteilen, auf dem Grundstück Königstraße 18/20 ein Haus für gemeinnützige Zwecke bauen zu lassen.<sup>50</sup>

Frau Goldschmidt war wie im Traum, da sie schon 1879 den Wunsch hatte, eine Hochschule zu errichten. Nun, 31 Jahre später, Louise Otto-Peters und Auguste Schmidt waren bereits verstorben, erhielt sie einen Schenkungsbrief, dem am 16. März 1910 eine Schenkungsurkunde mit der Widmung „Dem edlen Streben deutscher Frauen“<sup>51</sup> von Henri Hinrichsen folgte. Zur Erinnerung veranlasste Henri Hinrichsen, im Treppenhaus zwischen dem 1. und 2. Stock eine Erinnerungstafel in die Wand einzulassen mit der Inschrift: „Dieses Heim der 1. Hochschule für Frauen, gegründet von Frau Henriette Goldschmidt, eingeweiht am 29. Oktober 1911, wurde gestiftet von Henri Hinrichsen. 'Dem edlen Streben deutscher Frauen'“.<sup>52</sup>

Nach eineinhalb Jahren konnte die Hochschule für Frauen eröffnet werden und 1914 der Erweiterungsbaubau, so wie wir ihn noch heute sehen. Diese Schenkung wandelte Herr Hinrichsen am 15. September 1916 in eine „Stiftung Hochschule für Frauen“<sup>53</sup>. Zweck der Stiftung war die dauerhafte Erhaltung und Fortführung der Bildungsanstalt, um Frauen eine wissenschaftliche Ausbildung für Berufe verschiedenster Art zu ermöglichen und dem Streben der Frauenwelt nach tieferer Bildung zu dienen. Es folgten weitere Schenkungen und Zuwendungen, so dass Henri Hinrichsen mit rund 1,2 Millionen Mark als ein großer Förderer der Stadt Leipzig, insbesondere der Frauenbildung und Frauenentwicklung zu ehren ist. 1926 kaufte er für 200.000 M die Heyersche Sammlung, die den Grundstein für das heutige sehr erfolgreiche Leipziger Musikinstrumentenmuseum bildete. Für „unvergängliche Verdienste um die Weltgeltung der Musik“ wurde Hinrichsen, trotz Protesten, 1929 die Ehrendoktorwürde der Uni-

---

tragische Schicksal der jüdischen Verlegerfamilie Hinrichsen“ weiterhin pflegen. 4/5 der Eigentümergemeinschaft sind für den Verbleib in Leipzig, dagegen möchte 1/5 (so gen. Sobernheim-Linie) verkaufen. Deshalb wurde ein Verkaufsvertragsentwurf der Stadt Leipzig den Erben vorgelegt. Am 18. Juli 2012 stimmte der Stadtrat Leipzig einstimmig dem Ankauf für 3 Millionen € zu.

50 Der Verlagsleiter Norbert Molkenbur berichtet davon in seinem Buch „C. F. Peters 1800 bis 2000“. Ausgewählte Stationen einer Verlagsgeschichte. Sachsenbuch Verlagsgesellschaft Leipzig 2001, 332 Seiten. Molkenbur selbst (1938 – 2009) war ein echter Kenner der Verlagsgeschichte. Er studierte Musikwissenschaften und Geschichte in Leipzig und war später langjähriger Verlagsleiter und Geschäftsführer des Musikverlages C. F. Peters. Wir hatten mit Norbert Molkenbur eine gute Zusammenarbeit beim Auffinden und Austauschen von Dokumenten in Archiven zur Verlags- und Goldschmidts Schulgeschichte. Sein Ableben hinterließ eine große Lücke, auch in unseren Kontakten mit den C. F. Peters Verlagen Frankfurt a. M. und London.

51 Henri Hinrichsen. Der Schenkungsbrief vom 26. Januar 1910 an die „Hochverehrte, liebe Frau Dr.“ über das Überlassen der beiden Häuser Königstraße 18 und 20 wurde in der Schenkungsurkunde vom 16. März 1910 bekräftigt.

52 Diese Erinnerungstafel wurde von den Nazis entfernt und vernichtet. In einer Feierstunde zu Henriette Goldschmidts 180. Geburtstag wurde eine Nachgestaltung der Tafel an der gleichen Stelle angebracht. Diese wurde von dem Leipziger Architekten Volker Kemp gestaltet und als Bronzeguss von der Leipziger Bronzegießerei Noack angefertigt.

53 Die „Stiftung Hochschule für Frauen“ bestätigte am 15. September 1916 die Schenkung und unterstrich die pädagogische und soziale Seite des Erzieherberufes. Die seit 1998 bestehende Edvard-Grieg-Begegnungsstätte in der Talstraße 10 pflegt das Andenken an Edvard Grieg und Henri Hinrichsen, die eine langjährige Freundschaft verband. Die international bekannte Grieg-Forscherin Frau Prof. Dr. Hella Brock, Präsidentin der Begegnungsstätte, setzte sich dafür ein, dass die Begegnungsstätte in die Leipziger Notenspur aufgenommen wird.

versität Leipzig verliehen. Aktiv wirkte er in der Gruppe „Leipziger 99“, bis er 1938 Berufsverbot bekam und sein Verlag enteignet wurde. Er floh mit seiner Frau Martha nach Belgien, wo sie starb, weil sie kein Insulin bekam. Henri Hinrichsen wurde verhaftet und 1942 im Vernichtungslager Auschwitz/Birkenau getötet. 1992 wurde für die Familie auf dem Südfriedhof ein Gedenkstein eingeweiht.<sup>54</sup>

## **4 Die Hochschule für Frauen zu Leipzig**

### **4.1 Die einzige Hochschule in Deutschland**

Wieso die Einzige, werden wir gefragt, und deshalb einige Sätze dazu. Wie wir wissen, war die Hamburger „Hochschule für das weibliche Geschlecht“ 1850 die erste Hochschulausbildungsstätte für Frauen in Deutschland.

Johanna Goldschmidt<sup>55</sup> und Emilie Wüstenfeld<sup>56</sup> orientierten sich an der Kindergartenidee Friedrich Fröbels und eröffneten Ausbildungsmöglichkeiten zur Erzieherin. Unter der Leitung von Karl und Johanna Fröbel<sup>57</sup> wurde gelernt und gelehrt, aber man stieß auf viel Unverständnis über die eigentliche Zielstellung. Auch Eduard Spranger<sup>58</sup> war gegen einen selbstständigen Beruf der Frau, er warb für ihre „harmonische Vielseitigkeit“. Die Uneinigkeit der Ausführenden und die Reaktion der Verantwortlichen auf die 1848er Revolution bewirkte die Schließung der Schule nach nur zwei Jahren.<sup>59</sup>

Henriette Goldschmidt würdigte die Leistungen der Hamburger Frauen und äußerte sich 1898 folgendermaßen: „Es bleibt Hamburger Frauen unvergessen, dass sie fast 20 Jahre vor der ersten (Frauen) Konferenz 1865 die Initiative für die Beteiligung der Frauen an den Kulturaufgaben der Zeit ergriffen, dass sie die Frauenfrage schon damals nicht nur als Not- und Brotfrage, sondern in ihrer ganzen Bedeutung für die soziale Besserung unserer Zustände er-

---

54 Zum 50. Jahrestag der Ermordung von Henri Hinrichsen wurde am 17. September 1992 durch den Verlag Edition Peters auf dem Südfriedhof unter Anwesenheit vieler Familienmitglieder ein Gedenkstein enthüllt, nachdem die große Familiengrabstätte wegen eines Ehrenhains in den 1970er Jahren eingeebnet worden war.

55 Johanna Goldschmidt (1806 – 1884) war führend bei der am 1. Januar 1850 als „Hamburger Hochschule für das weibliche Geschlecht“ eröffneten Bildungseinrichtung.

56 Emilie Wüstenfeld (1817 – 1874) trat in Verbindung mit Karl und Johanna Fröbel, geb. Küstner, um sie für das Projekt zu gewinnen. Diese wollten die Allgemeinbildung der Mädchen sogleich mit dem Beruf der Kindergärtnerin verbinden oder in der Wirtschaft der Anstalt für einen häuslich-ökonomischen Beruf vorbereiten.

57 Karl (1807 – 1894) und sein Bruder Julius (1805 – 1893) waren Neffen von Friedrich Fröbel; Johanna Fröbel war Karls Ehefrau.

58 Vgl. Spranger, Prof. der Philosophie und Pädagogik, Universität Leipzig. Die Idee einer Hochschule für Frauen und die Frauenbewegung. Verlag der Dürr'schen Buchhandlung Leipzig 1916, 76 Seiten, hier S. 31.

59 Wir danken Dr. Katja Münchow für ihre Erkenntnisse zu Amalie Krüger als aktive Mitstreiterin bei der Planung und Gestaltung der Hamburger Hochschule. Vgl. Berichte vom 9. Louise Otto-Peters-Tag 2001. K. Münchow, Amalie Krüger – Mitinitiatorin und Ausbilderin an der Hochschule für Frauen in Hamburg, S. 67 – 82. Auch Elke Kleinau: Über die Hamburger Frauenbewegung, die gekennzeichnet ist als Hochburg des Deutsch-Katholizismus und der Fröbelbewegung, 1990, S. 121. Auch: Ursula Schröder in: Frauen in der Geschichte, Heft 1/1991 und 2/1991.

kannten.“<sup>60</sup> Detaillierter sprach ich dazu auf dem 9. Louise-Otto-Peters-Tag 2001.<sup>61</sup>

Noch ein anderer Sachverhalt begegnete mir vor einigen Tagen. Ich erhielt eine Werbung von der „Alice Salomon Hochschule Berlin“, die 2008 ihr 100-jähriges Bestehen gefeiert hatte. Somit wäre sie Leipzig drei Jahre voraus. Meine Nachfragen ergaben, dass 1908 eine soziale Frauenschule in Berlin eröffnet wurde, die 1932 den Namen ihrer Gründerin Alice Salomon<sup>62</sup> bekam, aber erst 1971 zur Hochschule umbenannt werden konnte. Es ist demnach berechtigt, dass wir Leipziger unsere Hochschule als einzige entsprechend würdigen.<sup>63</sup>

## 4.2 Ziele und Aufgaben der Hochschule

Die erste Hochschule für Frauen sollte in Anlehnung an das Lyzeum „eine höhere soziale Bildungsstätte für die Frauenwelt werden. Sie sollte die Teilnahme der Frau am Geistesleben unserer Zeit ermöglichen, belebend und fördernd auf alle geistigen Kräfte der Frau wirken.“<sup>64</sup> Einmal ging es um die gründliche Vorbereitung der Frau für den mütterlichen Sozialberuf und andererseits sollte sie befähigt werden, in vielfältig gemeinnützigen Aufgaben in der Öffentlichkeit tätig zu werden. Das entsprach den ideellen Grundsätzen der in der bürgerlichen Frauenbewegung vertretenen Ideologie der „geistigen Mütterlichkeit“, die Goldschmidt von 1862 an verfolgte.<sup>65</sup> Der Pflegesinn, der mütterliche Instinkt, die Einfühlungskraft, die Emotionen wurden als natürliche Eigenschaft der Frau angesehen und schlussfolgernd wurde die Frau in der Berufsentwicklung auf soziale Mütterlichkeit reduziert. Dabei gingen Goldschmidts politische und soziale Forderungen weit darüber hinaus. Das Ausbildungsprogramm der Hochschule für Frauen war vielseitig. Es wurde zwischen Hörerinnen und Studierenden unterschieden. Den Studierenden standen eine pädagogische und eine sozialwissenschaftliche Abteilung zur Verfügung, die etwas später durch eine naturwissenschaftliche oder medizinische Richtung ergänzt wurde. Ausgebildet wurde für Lehramter an Kindergärtnerinnenseminaren, für

---

60 H. Goldschmidt, Die Hochschule für das weibliche Geschlecht in Hamburg. In: Neue Bahnen Nr. 19, Oktober 1898, S. 197 – 200.

61 Annerose Kemp: Die Hamburger Hochschule für Frauen 1850/52 im Rückblick. In: Frauenbildung/ Bildungsfrauen. Wie wurde begonnen, was wurde gewonnen? Berichte vom 9. Louise-Otto-Peters-Tag 2001. LOUISEum 16.

62 Alice Salomon (1872 – 1948) eröffnete 1908 die „Soziale Frauenschule“ in Berlin, die Mädchen nach Abschluss der achtjährigen höheren Schule besuchen konnten.

63 Siehe A. Kemp: Henriette Goldschmidt und die Hochschule für Frauen, in: „Das Parlament“, Wochenzeitung, Die Woche im Bundeshaus, Bonn 18. Oktober 1996.

64 Nach mündlicher Überlieferung stammt dieses Zitat aus einer 1910 gehaltenen Rede. Die Rede selbst wurde bisher nicht aufgefunden.

65 Ich bin nicht der Meinung, wie in einigen wissenschaftlichen Abhandlungen zur Geschichte der Frauenbewegung betont wird, dass Goldschmidt ausschließlich die „geistige Mütterlichkeit“ der Mädchen und Frauen zur Berufsfindung und erwerbsmäßigen Ausbildung berücksichtigen wollte, auch wenn Fröbel selbst die enge Verknüpfung des Kinder- und Frauenlebens betonte. Auch Ruth-Ellen Boetcher-Jores und Susanne Maurer bestätigten mir, dass Goldschmidt zu Unrecht überwiegend zur mütterlichen Linie gezählt wird. S. Maurer bezeichnete die „geistige Mütterlichkeit als Emanzipationsfalle“. Vgl. auch: Antrag der Frau Dr. Goldschmidt: Eine Petition an die Hochschule Norddeutschland zu senden, um den Frauen die Möglichkeit zu den akademischen, namentlich zu den ärztlichen Studien, zu verschaffen. Dabei werden noch erwähnt: Lehrkurse für Telegraphistinnen und Postbeamtinnen. Siehe Neue Bahnen Nr. 22/1868, S. 176.

Jugendleiterinnen und auch für medizinisches Personal. Es wurden philosophische, geschichtliche und naturwissenschaftliche Vorlesungen von Dozenten der Universität Leipzig angeboten, keinesfalls im Sinne eines Universitätsstudiums, wo Frauen seit 1906/07 immatrikuliert werden konnten.

Ursächlich ging es also an der Hochschule für Frauen um eine höhere Allgemeinbildung und einen Berufsabschluss. Das Theoretische konnte im hauseigenen Kindergarten praktisch verfolgt werden. Überhaupt war der theoretische mit dem praktischen Unterricht verknüpft.<sup>66</sup> Die Kinder-Lesehallen Königstraße 18 und Weststraße 16 fanden großen Zuspruch bei den Kindern. Drei Jahre hat die Hochschule mit Frau Goldschmidt im Schutze des Friedens und unter der klugen Leitung des Verwaltungsdirektors Dr. Johannes Prüfer<sup>67</sup> an ihrer Ausgestaltung arbeiten können, dann brach der Erste Weltkrieg aus und die Schwierigkeiten begannen, die letztlich aber gemeistert wurden.

Der Status einer Hochschule wäre schon 1878 richtig gewesen. So wandelten sich die Ziele und Aufgaben, um nach Henriette Goldschmidts Tod 1920 den Titel Hochschule streichen zu können, was auch Spranger in der erwähnten Schrift begründet.

#### **4.3 Die Eröffnungsfeier am 29. Oktober 1911**

Die Eröffnungsfeier am 29. Oktober 1911 im großen Hörsaal der neuen Schule Königstraße 18 war für Leipzig und darüber hinaus ein Ereignis besonderer Art, hatten doch bedeutende Persönlichkeiten aus ganz Deutschland ihre Sympathie für dieses Vorhaben bekundet und bildeten den Ehrenvorstand der Hochschule.<sup>68</sup> Selbstverständlich stand die kleine zarte 86-jährige Henriette Goldschmidt im Mittelpunkt, erlebte sie doch den Höhepunkt ihres Lebens. Sie trug, wie man es von ihr gewöhnt war, lange Schillerlocken und ein zierliches schwarzes Spitzenhäubchen. Am Vormittag wurde dem Kommerzienrat Henri Hinrichsen, dessen Schenkung die Eröffnung erst ermöglicht hatte, eine künstlerisch ausgeführte Adresse in seiner Wohnung überreicht, durch die er zum Ehrenmitglied des Vereins für Familien- und Volkserziehung ernannt wurde.

Neben Henriette Goldschmidt waren viele prominente Gäste anwesend, so u. a. vom Königlich Sächsischen Kultusministerium Kreishauptmann von Burgsdorff, Oberbürgermeister Dr. Dittrich und der Rektor der Universität Geheimrat Lamprecht. Der Universitäts-Kirchenchor

---

66 Für die praktischen Übungen, das war eine Besonderheit in der Leipziger Ausbildung, standen mehrere Einrichtungen, wie ein städtisches Säuglingsheim und mehrere Volkskindergärten zur Verfügung, um das Theoretische gleich praktisch erproben zu können. Außerdem wurden Studienkurse mit besonderen Aufgaben angekündigt, die großes Interesse in ganz Deutschland hervorriefen.

67 Johannes Prüfer, Oberstudiendirektor und Dr. der Pädagogik (1882 – 1944), studierte und promovierte an der Universität Leipzig. Promotionsthema war „Die pädagogischen Bestrebungen Friedrich Fröbels in den Jahren 1836 – 1842“, Leipzig 1909. 1917 gründete er die deutsche Gesellschaft zur Förderung häuslicher Erziehung und es erschien das Vierteljahresheft „Eltern und Kind“.

68 Zum Ehrenvorstand gehörten 66 Persönlichkeiten, u. a. OBM Dr. Dittrich, Schulrat Prof. Dr. Gaudig, Oberstudienrat Dr. Kerschensteiner, Prof. Dr. Wichram aus Lübeck, Marie v. Ebner-Eschenbach, Dr. Witkowski, Ricarda Huch, Prof. Dr. Wilhelm Wundt, Prof. Dr. Eduard Spranger und viele andere.



eröffnete die Feier; dann sprach eine sichtlich erregte Frau Goldschmidt, dass das „Erlebnis des Augenblicks seine tiefen Wurzeln in der Vergangenheit hat. Es ist das Ergebnis einer langen mühe- und kampfreichen Zeit ...“, und die Hochschule bezeichnet sie als „reife Frucht eines blütenreichen Baumes, den wir sorglich gehegt und gepflegt haben und sie enthält den Keim zur Entfaltung für die Zukunft“.<sup>69</sup> Goldschmidt sprach Begrüßungs- und Dankesworte an alle, die mitgeholfen hatten, dass sie diesen Tag erleben durfte. Dabei spürte man, dass ihr starker Geist und ihre schöpferische Kraft das Ergebnis ermöglicht hatten.

Sie erinnerte an die erste öffentliche Kundgebung 1865, die sie als Mündigkeitserklärung der Frau bezeichnete und an Fröbel, der schon 1836 davon gesprochen hatte, die Frau „zu gleicher Höhe wie den Mann zu erheben“. Die Hochschule „soll schaffend sich bewähren“ und „die Frau von ihrem Wesen aus auf die Höhe der Kultur erheben“. Die „Hochschule wird aber auch eine Pflanzstätte für die Zukunft sein“, in der „Denken und Handeln“ bestimmend sind.<sup>70</sup> Nach weiteren Reden schloss sich ein Rundgang durch die Schule an. Anschließend traf man sich bei Martha Hinrichsen zum Tee und ließ die Feier ausklingen.<sup>71</sup>

Noch einige Jahre konnte Frau Goldschmidt an der Seite von Dr. Johannes Prüfer ihre Hochschule begleiten. Als Pionierin der deutschen Frauenbewegung hat sie Geschichte geschrieben, in ganz Deutschland, aber natürlich besonders in Leipzig. Unser Dank ist, dass wir sie ehren. Regelmäßig seit Jahrzehnten wird an ihrem Geburtstag eine kleine Gedenkfeier am Grabmal auf dem alten jüdischen Friedhof durchgeführt und von Zeit zu Zeit werden in einer Vitrine im Schulhaus ihre Leistungen dargestellt. Die Henriette-Goldschmidt-Ehrungen wurden seit 1948 von Frau Dr. Meister-Trescher, Dr. Gertrud Jantschke, Gertrud Giesing, Gertraud Kehrer, Margarethe Reimann, Annerose Kemp und Edith Sonnenkalb gestaltet, um nur einige zu nennen. Mehrere dieser Reden sind im Kemp-Archiv vorhanden. In jährlichen Vorträgen werden die neuen Schüler/innen mit Leben und Wirken der Frau Goldschmidt vertraut gemacht und die Leistungen der Hinrichsen-Familie gewürdigt, oft auch durch Irene Lawford-Hinrichsen selbst.

Neben unzähligen Presseartikeln sind die Festschriften ein klares Zeugnis der Schulentwicklung. Das sind die Festschrift zur Henriette-Goldschmidt-Feier 1956, Traditionen schmücken das Kollektiv von der Direktorin Gertrud Jantschke; zum 80. Jahrestag die Festschrift Henriette-Goldschmidt-Schule 1911 – 1991, erarbeitet durch Frank Beisswenger, A. u. H. Kemp, Ilse Nimschowski und Dr. Dieter Peuß, 47 S.; zum 90. Jahrestag Henriette-Goldschmidt-Schule 1911 – 2001, erarbeitet durch A. und H. Kemp sowie Dr. Eberhard Ulm, 54 S.

---

69 Siehe 1. Jahresbericht der Hochschule für Frauen zu Leipzig 1911 – 1912, S. 7.

70 Ebd, S. 9.

71 Der schön gestaltete Gartenpavillon hinter dem Verlagshaus war oft ein Treffpunkt für individuelle Gespräche. An diesem Tag waren die Gäste durch Henriette Goldschmidt und Martha Hinrichsen zum Fünf-Uhr-Tee geladen, um sich über die ereignisreiche Feier auszutauschen.

## **5 Veränderung in „Sozialpädagogisches Frauenseminar“ – aber Goldschmidts Idee lebte weiter**

Im ersten Jahr besuchten 997 Studierende und Hörerinnen die Hochschule. Als pädagogisch-soziale Bildungsstätte entwickelte sie immer neue Ausbildungsvarianten. 1914 konnte das neue Haus eingeweiht werden. Ab 1916 wurde das Seminar für Kindergärtnerinnen in Fröbel-Frauenschule umbenannt. 1917 wurde die selbstständige Stiftung durch das Königliche Ministerium anerkannt. Ein Gästebuch belegt die nationale und internationale Anerkennung.<sup>72</sup>

Nach Henriette Goldschmidts Tod wurde die Umwandlung in ein „Sozialpädagogisches Frauenseminar“ vollzogen, um mehr der Bildung für den Erwerb zu entsprechen. Da gab es Hochschulkurse für LehrerInnen an Kindergärtnerinnen-Seminaren, für Wohlfahrtspflegerinnen, Sozialbeamtinnen und Jugendleiterinnen. Ein Oberinnenlehrgang ermöglichte eine leitende Stellung in der Krankenpflege. Weiter gab es eine Lehranstalt für technische Assistentinnen. Insgesamt ging es um 1. wissenschaftliche und theoretische, 2. technische und künstlerische Kenntnisse und 3. die praktische Arbeit.<sup>73</sup> Am 26. Oktober 1916 wurde nach fünf erfolgreichen Jahren die Hochschule unter staatliche Aufsicht des Sächsischen Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts gestellt.

Im Faschismus weitergeführt, aber die Namen Goldschmidt und Hinrichsen geächtet, wurde sie 1945 eine Pädagogische Fachschule und bekam den Namen „Henriette-Goldschmidt-Schule“.<sup>74</sup> Sie wurde 1991 in Fachschule für Sozialpädagogik und 1992 in Berufliches Schulzentrum 11, Sozialwesen der Stadt Leipzig umbenannt. Der Name Henriette Goldschmidt blieb erhalten. In ihrem Bericht über die Tagung „Fröbel im Kontext der Moderne“, die im April 2012 an der Friedrich-Schiller-Universität Jena stattfand, schreibt Dr. Lore Thierschroeter, eine ehemalige Studentin und langjährige frühere Lehrkraft an der Henriette-Goldschmidt-Schule: „Die Jüdin Henriette Goldschmidt begründete 1911 die Leipziger Einrichtung als Hochschule für Frauen und leitete über viele Jahre dieses sozialpädagogische Frauenseminar. Heute trägt diese Einrichtung in Leipzig, die in Struktur und Inhalt auch den heutigen Auffassungen folgt und keine „Kindergärtnerinnen-Ausbildung“ mehr aufweist, jedoch noch ihren Namen. Annerose Kemp, eine meiner früheren Kolleginnen, hat sich um die Aufarbeitung der Geschichte des Hauses und angrenzender Bereiche sehr verdient gemacht und so ein wertvolles Stück Leipziger Frauenhochschulzeit und deutscher

---

72 Die erste Eintragung im Gästebuch vom 5. August 1912: Besuch des Nationalen Deutsch-Amerikanischen Lehrerbundes aus den USA. Auch König Friedrich August von Sachsen besuchte am 2. Februar 1917 die Schule und trug sich in das Gästebuch ein.

73 Siehe Anna Zabel, Töchteralbum, Bd. 71. Hrsg.: Josephine Siebe, Carl Flemming, C. T. Wiskott AG. Berlin.

74 Die Direktorin Dr. Meister-Trescher bezeichnet in einem Schreiben vom 18.10.1945 an die Schulverwaltung die Einrichtung als Henriette-Goldschmidt-Schule. Es ist anzunehmen, dass Walter Hinrichsen als amerikanischer Offizier und hier verantwortlich für Bildung dies veranlasst hat.

Kindergartengeschichte bewahrt.“<sup>75</sup>

Trotz privater Berufsschulkonkurrenz kann sich die Henriette-Goldschmidt-Schule weiter behaupten. Das 100-jährige Jubiläum und die dazu erarbeitete Festschrift „Henriette Goldschmidt 1911 – 2012“, gestaltet von Annerose und Horst Kemp, Dr. Eberhard Ulm und M. Krempin, 53 Seiten, wird ihr dabei helfen, die Tradition zu pflegen, denn „Tradition ist die Weitergabe des Feuers und nicht die Anbetung der Asche“ (Gustav Mahler).<sup>76</sup> Wir denken dabei auch an das Schillerwort „Erkühne dich, weise zu sein“.<sup>77</sup>

---

75 Vierte Konferenz der International Froebel Society im April 2012 an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. THillm – Thüringer Institut für Lehrerfortbildung. Dr. Lore Thier-Schroeter: Der lebendige Fröbel – ein Maßstab für Kindergärten. „Fröbelpädagogik im Kontext der Moderne“, Tagungsberichte, S. 125.

76 Interessenten sei noch folgende Literatur zu empfehlen: Maria Müller, Frauen im Dienste Fröbels, hier Henriette Goldschmidt – die Begründerin der Frauenhochschule in Leipzig. Verlag Felix Meiner Leipzig 1928, 187 Seiten.

Else Pappenheim: Hölderlin, Feuchtersleben, Freud. Beiträge zur Geschichte der Psychoanalyse, der Psychiatrie und Neurologie, hrsg. von Bernhard Handlbauer, Bibliothek Sozialwissenschaftliche Emigranten. Hausner und Hausner Verlag Graz-Wien 2004, 606 Seiten.

Erika Hoffmann: Henriette Goldschmidt, geb. Benas, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 6, 1964.

Georg Witkowski: Henriette Goldschmidt, die Begründerin der Leipziger Hochschule für Frauen, in: Leipzigs Neueste Nachrichten 12.02.1922, Nr. 43, S. 2.

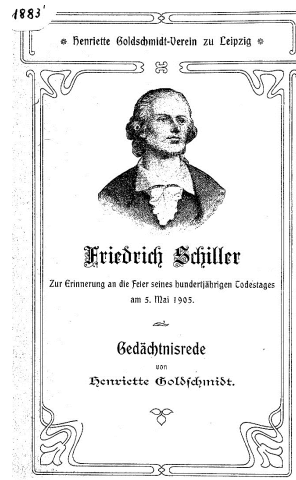
Weitere Veröffentlichungen des Friedrich-Fröbel-Museums: Anfänge des Kindergartens, 1999. Bildungsort Kindergarten, 2002. Fröbels Erbe, 2009.

77 Die Autorin des vorliegenden Vortrages ist seit Jahrzehnten als Studentin, Fachschullehrerin und Studienleiterin mit der Schule verbunden. Die detaillierten Kenntnisse wurden seit 1991 aus gesamtdeutschen, amerikanischen und englischen Archiven zusammengetragen und zum Teil publiziert. Ohne die Mitarbeit meines Mannes Horst Kemp wäre das alles für mich nicht realisierbar gewesen. Ich danke auch den ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen der Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e.V., die mit großem Interesse unsere Arbeit verfolgten und mit tätiger Hilfe unterstützten.

Abbildungen (Quelle: Archiv Annerose und Horst Kemp)



Goldschmidt im Schiller-Jahr 1859



Titelblatt 1905



Erster Volkskindergarten des Vereins für Familien- und Volkserziehung, eröffnet 1872, Querstraße 20



Titelblatt 1909



Kindergruppe im Hof der Königsstraße 18



Titelblatt 1911





Kinder-Lesehalle d. Vereins für Familien- und Volkserziehung, Königsstraße 20



Die Stifter: Martha und Henri Hinrichsen



Eröffnung der Hochschule für Frauen 1911, Illustrierte Zeitung Nr. 3567, 9. 11.1911, S. 881



Die Hochschule für Frauen, Königsstr. 18, nach den Umbauten 1914



Tafel am Schulgebäude, 1986



Haus des Vereins für Familien- und Volkserziehung (Weststraße, später Friedrich-Ebert-Straße 16): 1889 erworben, 2000 durch die Stadt Leipzig abgerissen.



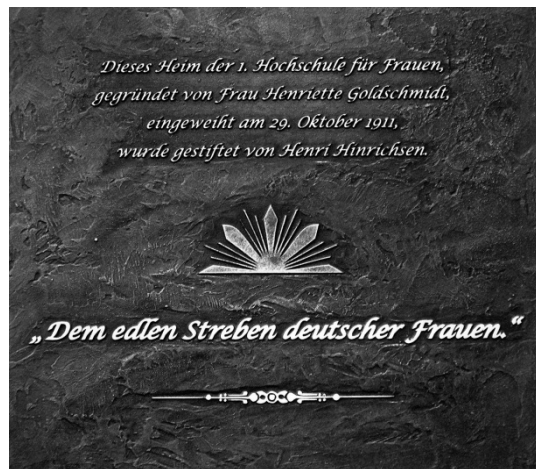
Goldschmidt als 90-Jährige



Tafel an der Henriette-Goldschmidt-Büste,  
Foyer Henriette-Goldschmidt-Schule



Restaurierte Grabplatte,  
Alter Israelitischer Friedhof



Tafel in der Schule: 1914 angebracht,  
1937 entfernt, 2005 nachgestaltet